Der Wildpark Peter und Paul, St. Gallen

Autor(en): **Naegeli, Gottlieb**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **143 (1992)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-765832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Wildpark Peter und Paul, St. Gallen

Von *Gottlieb Naegeli*

FDK 151: 272: 907.2: (494.28)

Geschichte

Auf dem östlichen Rosenberg (793 m ü. M.) von St. Gallen liegt das Gebiet Peter und Paul. Sein Name erinnert an eine im 16. Jahrhundert abgebrochene Kapelle.

Schon der Merian-Plan von 1642 dokumentiert für St. Gallen das Halten von Hirschen im damaligen Graben entlang der Stadtmauer. Anderweitige Beanspruchung des Bodens führte jeweils zur Verlegung der Wildgehege. Das war auch 1892 wieder der Fall. Martin Wild (1840 bis 1927), damaliger Forst- und Güterverwalter der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, fand einen geeigneten, neuen Platz auf Peter und Paul. Unter Gutheissung der Zweckbestimmung durch seine Arbeitgeberin schloss er unterm 9. Februar 1892 einen Kaufvertrag für die in Privatbesitz stehende, 1,78 ha grosse und mit Wohnhaus versehene Liegenschaft ab. Bereits eine Woche später, am 16. Februar 1892, gründeten Jäger und Tierfreunde die Wildparkgesellschaft. Diese übernahm auf der Basis einer Pacht die Betreuung der Tiere und Anlagen. Mit solcher Rückendeckung liess M. Wild umgehend die nötigen Wege, Hütten und Futterkrippen bauen sowie die Gehegezäune und das weitverzweigte Netz der Wasserversorgung erstellen. Schon am 1. Mai 1892, also nach knapp dreimonatiger Bauzeit, erfolgte die Übersiedlung der Tiere.

Tierhaltung

Weitere Bauten und eine Zunahme der gehegten Tiere führten zur heutigen Parkfläche von 6,3 ha. Trotz aller Entwicklung blieb aber der Grundsatz bestehen, den Park nicht zu einem Zoo werden zu lassen, sondern in ihm vorwiegend einheimische Wildarten in möglichst naturnaher Umgebung zu hegen. Heute sind auf Peter und Paul, je nach Jahreszeit, zwischen 80 und 100 Tiere zu beobachten: Steinwild, Rot-, Dam- und Sikahirsch, Gemse, Murmeltier, Wildschwein und Luchs.

Wiedereinbürgerung des Steinwildes

Bald nach der Eröffnung des neuen Wildparkes begannen die Verantwortlichen, sich mit der Zucht von Steinböcken und deren Wiedereinbürgerung im Alpenraum zu beschäftigen. Probleme bestanden vor allem in der Beschaffung geeigneter Tiere und in deren tiergerechten Haltung in menschlicher Obhut. Nachdem der Ankauf von Bastarden in Aussicht stand, wurden Rat und Tat des Zürcher Bildhauers und Zoopioniers Urs Eggenschwiler eingeholt. Er schlug vor, den Steinböcken einen künstlichen Kletterfelsen zur Verfügung zu stellen. Sein Projekt eines modellierten Hohlkörpers führte 1902 zum Bauauftrag an ihn. Nach einer Bauzeit von nur 2 Monaten war das «Wunderwerk» bereits vollendet. Es gelang so gut, dass U. Eggenschwiler für den berühmten Zoo von Carl Hagenbeck in Hamburg gleichartige Bauten ausführen konnte. Auf Peter und Paul schuf er bis 1912 noch weitere drei, in die ganze Anlage bestens eingegliederte Kletterfelsen. Trotz naturnahem Gehege misslang aber die Zucht mit Bastarden. Also musste versucht werden, an echtes Steinwild heranzukommen. Die Geschichte ist weitgehend bekannt: Kein Verkauf von Steinwild aus dem königlichen Jagdreservat Gran Paradiso im italienischen Aostatal; 1906 Schmuggel von drei Steinkitzen; Bussen im Wallis wegen unerlaubten Ziegenschmuggels; Aufzucht der Jungtiere auf Peter und Paul mit der Milchflasche; 1909 erster Nachwuchs; 1911 Entlassung von fünf Stück Steinwild in die freie Wildbahn des Weisstannentales; ab 1915 Zucht von Steinböcken auch im Harder, Interlaken; Wiederbesiedlung des ganzen Alpenraumes; Bestand in der Schweiz 1991: 14 500; seit einigen Jahren beschränkte Freigabe der Jagd.

Zuchtschwierigkeiten beim Steinwild

Das Steinwild war 1650 in Graubünden, 1800 im Berner Oberland und 1850 im Wallis ausgerottet. Zur Aufzucht im Gehege fehlten Erfahrungen und veterinär-medizinische Literatur. Behandlungen auftretender Krankheiten bedeuteten das Betreten völligen Neulandes. Erschwerend war, dass gleiche Krankheiten bei verschiedenen Tierarten oft ganz unterschiedliche Krankheitsbilder zeigten. Seitens der Parktierärzte erforderte das ein Handeln aufgrund von genauem Beobachten und von vergleichendem biologischem Denken.

Aufgetretene Krankheiten
Verkropfung: Darunter leidende Geissen verloren die Zuchtfähigkeit. Erfahrungen in der Humanmedizin führten zur Verabreichung von Jod und damit bis heute zu einer erfolgreichen Behandlung.

Verlausung und Räude: Beides, der Befall mit Läusen und die Hauterkrankung durch Milben, führte zu Verlusten bei Jungtieren. Bäder und Puderbehandlungen (wie bei Schafen) und Begasungen mit Schwefeldioxyd (Pferde im 1. Weltkrieg) brachten Abhilfe.

Eingeweide-Parasiten: Anfänglich waren die Gehegeböden um die Kletterfelsen natürlich belassen worden. Das hatte zur Folge, dass sich Parasiten in Massen entwickeln konnten, was bei Jung- und Alttieren Abgänge zeitigte. Abwehrmassnahmen bestanden in der Erstellung gepflästerter Böden und im wöchentlich ein- bis zweimaligen Abspritzen von Felsen und Belägen. Wichtig für die Gesundheit der Tiere war und ist die Untersuchung von Kotproben und die sich daraus ergebende medikamentöse Behandlung.

Coccidiose: Die durch Sporentierchen hervorgerufene Darmkrankheit trifft in erster Linie Kitze. Analog zu den Erfahrungen bei den Haustieren erweisen sich Verabreichungen von Eiweisspräparaten und ein jeweiliger Übergang zur Dürrfütterung als erfolgreich.

Lähmungen, Krämpfe, Zwangsbewegungen: Die vorgenannten Störungen und Krankheitsbilder traten vor allem während des 2. Weltkrieges auf und hatten grosse Ähnlichkeit mit der Beriberi-Krankheit, einem Mangel an Vitamin B1. Damals aber fehlte der Hafer als Futtermittel und Träger der Vitaminversorgung. Der Schaden liess sich denn auch mit vitaminreichem Futter und ebensolchen Präparaten beheben.

Maul- und Klauenseuche: Bei den Klauentieren äussert sich die Krankheit durch Blasen an Maul und Klauen. Die zahlreichen tödlichen Ausfälle wiesen diese Merkmale aber nicht auf. Vielmehr wurden Entzündungen des Labmagens und der Euter säugender Geissen festgestellt. Erst eingehende Untersuchungen ergaben die Identifikation des erregenden Viruses. Das führte zur Impfung mit der beim Rindvieh verwendeten Vakzine.

Paratuberkulose: In den Jahren 1944 bis 1950 ist auf Peter und Paul der ganze Bestand von 40 Steinwildtieren eingegangen. Sektionsbefunde blieben lange negativ. Festgestellt wurden Blutarmut und gewisse Blutanomalien, was zur Vermutung einer Mangelkrankheit führte. Alle zugehörigen Massnahmen blieben erfolglos. Dann gelang es dem Bakteriologischen Institut der Universität Zürich, aus Darmlymphdrüsen Bazillen der Paratuberkulose zu züchten. Die Diagnose war klar. Mangels körpereigener Abwehrstoffe und wirksamer Medikamente stand aber auch fest, dass sich die über Tierfutter eingeschleppte Seuche nicht eindämmen liess.

Organisation, Finanzen

Die Wildparkgesellschaft ist eine gemeinnützige Organisation. Unter den ehrenamtlich tätigen, rund 40 Mitgliedern sind der Regierungsrat, der Stadtrat und die Ortsbürgergemeinde mit je ein bis zwei Personen vertreten. Ein zehnköpfiger Vorstand sorgt für die Erledigung der laufenden Aufgaben. Angestellte der Gesellschaft sind ein vollamtlicher Parkwärter und ein während drei Tagen tätiger Stellvertreter.

Die Gesellschaft erfreut sich einer grossen Gönnerschaft. Zu diesem Kreise gehören Behörden, Firmen und viele Private, vor allem aus St. Gallen und den umliegenden Gemeinden. Die Ausgaben für Betrieb und laufenden Unterhalt betragen gegenwärtig rund Fr. 200 000.–. An diese leistet die Stadt St. Gallen einen Beitrag von Fr. 20 000.–. Die Deckung der verbleibenden Kosten basiert auf Spenden, Legaten, Geschenken und dem Verkauf von Tieren. Eigentliche Investitionen bedürfen jeweils besonderer Finanzierungsaktionen. Eine solche läuft gegenwärtig zur Bestreitung der zahlreichen, mit dem 100jährigen Jubiläum des Parkes in Verbindung stehenden Aktionen.

Résumé

Le Parc giboyeux Peter et Paul, St-Gall

En 1892, le Parc giboyeux Peter et Paul au Rosenberg, à St-Gall, remplaça les anciens parcs riches en gibier qui étaient situés le long du mur de la ville. L'association du Parc fondée alors se consacra, avec succès, à la réintroduction du gibier rupestre avant tout; ceci donna l'occasion de résoudre, à côté des problèmes d'élevage, de nombreuses questions de médecine vétérinaire. L'aménagement du parc avec des parois rocheuses fut un exemple pour de plus grands zoos en Suisse et à l'étranger.

Traduction: *Diane Morattel*

Verfasser: Gottlieb Naegeli, a. Kantonsoberförster, Hirtenstrasse 6, CH-9008 St. Gallen.